Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Thierheilkunde und Thierzucht
Herausgeber: [s.n.]
Band: 3 (1881)
Heft: 4

Buchbesprechung: Literarische Umschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

b und c angegebene Verwendung des Kredites hat indessen nur den Sinn, daß die bezüglichen Auslagen nur insoweit gemacht werden sollen, als dadurch die Subvention der Ankäufe in keiner Weise verkürzt wird.

3) In Bezug auf die Reorganisation des Fohlenhofes: Der Bundesrath ist eingeladen, die Frage zu prüfen, ob der eidg. Fohlenhof nach erfolgter Liquidation seines gegenwärtigen Bestandes an Pferden verkauft oder ob demselben eine andern Zwecken dienende Verwendung gegeben werden solle (Kuranstalt für eidg. Pferde).

Literarische Umschau.

Heilung von Inquinal- und Skrotalbrüchen bei Hengsten auf unblutigem Wege.

Von *G. Grünwald*, Thierarzt des 7. weißrussischen Husaren-Regimentes.

Alle die bis jetzt üblichen Methoden zur Heilung der Leisten- und Hodensackbrüche bei Hengsten sind durch ihr mehr oder weniger blutig eingreifendes Verfahren mit verschiedenen Zufällen und Komplikationen verbunden, die für das Leben des Thieres nicht selten eben so gefahrbringend werden können, als das ursprüngliche Leiden selbst. Nebstdem hängt mit den meisten Operationsmethoden der Verlust des Hodens zusammen.

Um sowohl einer blutigen Operation und den üblen Folgen derselben zu entgehen, als auch den Werth des Thieres für den Eigenthümer vollkommen zu erhalten, ist von J. Bagge schon seit mehreren Jahren ein Heilverfahren ausgeübt worden, welches in den von ihm behandelten Fällen sehr günstige Resultate aufweist.

Bagge läßt, wenn ein Pferd einen Hodensackbruch hat, am stehenden Thiere durch Klystiere das Rektum reinigen; nachdem das Thier niedergelegt, gebunden und mit erhöhtem Hintertheile in die Rückenlage gebracht ist, so untersucht er, ob der Bruch ein eingeklemmter ist oder nicht. Erweist es sich, daß eine Einklemmung vorhanden ist, so spült er nochmals durch Klystiere den Mastdarm gründlich aus und spritzt dann in denselben eine Lösung von 2 bis 4 Gramm Chloralhydrat in einem halben Liter Wasser mit Zusatz von 60 bis 70 Centigramm essigsauren

Morphiums ein. Zu gleicher Zeit wird die betreffende Seite des Hodensackes, in welchem sich der Bruch befindet, bis zum Bauchringe mit Werg oder Baumwolle bedeckt und diese mit Chloroform begossen. Das so befeuchtete Werg oder die Baumwolle drückt B. sodann fester mit der Hand an und läßt sie etwa 10 Minuten überliegen, wobei wegen der raschen Verdunstung noch allmälig Chloroform hinzugegossen werden muß. B. verbraucht hierbei etwa 1½—2 Unzen Chloroform. Nach Verlauf der genannten Zeit tritt nach B.'s Erfahrungen in den kranken Theilen eine Erschlaffung ein, und nun geht er mit der Hand durch das Rektum bis zum Bauchringe, wo durch die Wandungen des Darmes das eingeklemmte Eingeweide deutlich gefühlt und ziemlich bequem erfaßt werden kann. Durch leises und behutsames Ziehen von Innen und einen gleichmäßigen Druck mit der andern Hand auf das Skrotum ist es B. nach dieser Anästhesie stets in kurzer Zeit gelungen, den Bruch zu reponiren.

Um nun die Wiederholung des Bruches zu verhüten, umschlingt er beide Samenstränge, so nahe als möglich an dem Bauchringe, mit einer kurzen, starken, etwa 4 Centimeter breiten Tuchbinde zweimal und befestigt die Enden in einem gewöhnlichen Knoten. Hierauf läßt er den Patienten aufstehen und in einen einfachen, mit vieler Streue ausgelegten Stand führen, wo er so angebunden wird, daß er sich bequem niederlegen kann; er erhält dabei etwas Weniges lauwarmes Wasser zu trinken und, wenn Appetit vorhanden, eine kleine Quantität leicht verdauliches Futter. — Die Tuchbinde bleibt 8—12 Stunden um die Samenstränge liegen, in welcher Zeit die Hoden recht bemerklich anschwellen. Die Patienten haben sich in den von B. behandelten Fällen mit dieser Binde ziemlich ruhig betragen und die durch die Einschnürung hervorgerufene Anschwellung der Hoden ist im Verlaufe von 3—6 Tagen verschwunden, wonach die Thiere wieder vollständig geheilt waren. Eine Recidive des Bruches hat B. bei den 10 von ihm operirten Hengsten nicht gesehen. Ein einziges Pferd, das des Abends ganz kalt und mit kaum fühlbarem Pulse in das Lazareth gebracht worden, sei schon am folgenden Morgen mit Tod abgegangen und habe die Obduktion desselben eine brandige Darmentzündung gezeigt.

Grünewald behandelte auf die gleiche Weise einen größern Netzskrotalbruch (épiplocèle) bei einem 7jährigen Traberhengste mit dem nämlichen günstigen Erfolge. Nur habe er mit einem 4½ Centimeter breiten Tuchende recht nahe dem Leistenringe die Samenstränge sozusagen ohne alle Gnade zusammengeschnürt. Die Binde blieb 9 Stunden liegen, nach welcher Zeit der an-

geschwollene Hodensack die Größe eines Menschenkopfes erlangt hatte und prall und kühl anzufühlen war. Nach 11 Tagen war die Geschwulst verschwunden und das Thier gänzlich geheilt.

Durch die Anlegung einer Schlinge in der Nähe des Leistenringes um die Samenstränge wird oberhalb der Unterbindungsstelle eine arterielle Blutstauung erzeugt, die sehr bald eine Anschwellung des ganzen Stranges bedingt; durch die dadurch herbeigeführte Ausfüllung des Raumes im Leistenkanale ist der Austritt der Eingeweide aus der Bauchhöhle nicht mehr gestattet. Zugleich wird der Leistenring selbst in Folge der unterdrückten Blutcirculation in den nahe gelegenen Geweben ebenfalls in einem gewissen Grade anschwellen müssen und dadurch noch mehr zum Verschlusse der Bruchöffnung beitragen. G. erklärt sich daher die Heilung der Inquinal- und Skrotalbrüche nach dem System Bagge dadurch, daß der Bauchring in Folge der durch die Einschnürung erzeugten Reizung und Hyperämie seinen früheren Tonus wieder erhalte und sich so mit der allmälig abnehmenden Geschwulst des Samenstranges bis auf seine normale Weite zusammenziehe.

Es wäre daher nach G. wünschenswerth, wenn bei jedem neuen Leisten- oder Hodensack-Darm- oder Netzbruch ein Heilversuch nach der obigen gefahrlosen Methode angestellt würde; bei einem Mißerfolge, d. h. falls nach dem Verschwinden der Anschwellung der Bruch sich wieder einstellen sollte, kann ja in jeder beliebigen andern Weise operativ eingeschritten werden. Sollten sich die günstigen Resultate bei der Bagge'schen Methode mehren, so wäre eine bisher blutige Kur für viele zukünftige Fälle zu einer unblutigen geworden, deren Vortheile Jedem klar vor Augen liegen. *St.*

(Oesterr. Monatsschrift für Thierheilkunde, Nr. 1 und 2.)

Natrum bicarbonicum bei Verbrennungen.

Troizki, in Petersburg, hat in 25 Fällen von Verbrennungen ausschließlich Natrum bicarbonicum in Anwendung gebracht. Die dabei zu Tage geförderten Resultate waren derart günstig, daß T. sich für berechtigt hält, dieses Mittel für das beste und wirksamste bei Verbrennungen aller Grade und Arten zu bezeichnen. Selbst bei umfangreichen Verbrennungen zweiten und dritten Grades hörte nach Anwendung von Kompressen mit Sodalösung der Schmerz bald auf und erfolgte die Heilung der Wunden unter geringer Narbenbildung und ohne Behinderung der Funktion der afficirten Körpertheile.

Drei Methoden werden in der Anwendungsweise des Natr. bicarbonic. bei Verbrennungen von T. unterschieden. Nämlich: 1) Das Aufstreuen von Sodapulver auf die verbrannten Stellen; 2) das Auflegen von in Sodalösung getränkten Leinwandlappen und Feuchthalten derselben durch beständiges Aufgießen der vorgenannten Lösung und 3) das Auflegen ähnlich getränkter Leinwandlappen und Wechseln derselben sobald sie trocken geworden sind. Die Lösung macht Troizki 4 5 %.

Die erste Methode genügt bloß für die Verbrennungen ersten Grades (Hautröthung und geringe Schwellung). Das fortdauernde Liegenlassen der mit Sodalösung getränkten Leinwandlappen paßt für die Verbrennungen zweiten Grades (Hautentzündung mit Ausschwitzung und Blasenbildung). Das dritte Verfahren, Wechsel der Leinwandlappen mit jedesmaligem Abwaschen der eiternden Fläche, paßt für die Verbrennungen dritten Grades (Brand der afficirten Theile und Eiterbildung).

Troizki glaubt, diese günstige Wirkung des doppelkohlensauren Natrons beruhe in der anästhesirenden und desinficirenden Wirkung der freiwerdenden Kohlensäure. *N.*

(Deutsche Medicinalzeitung.)

Styptisches Kollodium.

«Med. Times and Gazette» bringen folgende Vorschrift zur Bereitung eines blutstillenden Kollodiums:

Kollodium 100 Theile,
Karbolsäure 10 Theile,
Tannin — und
Benzoesäure (aus dem Harz) aa. 5 Theile.

In vorstehender Reihenfolge gemischt, gibt dieß eine vollkommen gute Lösung von brauner Farbe, welche bei der Verdunstung eine feste, klebende Haut bildet. Dieses Mittel stillt sofort die Blutung, indem es ein festes Gerinnsel bildet, und unter ihm erfolgt sehr rasch die Vernarbung der Wunden. *N.*

Zur Inokulation des Rauschbrandes mittelst intra-venöser Injektion und der dadurch dem Kalbe, dem Schafe und der Ziege verliehenen Immunität.

Von *Arloing, Cornevin* und *Thomas.*

Den 31. Mai abhin überreichten die HH. Arloing, Cornevin und Thomas der Akademie eine Note, in welcher sie an der

Hand einer Reihe von Versuchen bewiesen, daß die Tumor des sogenannten symptomatischen Milzbrandes beim Rinde einen Mikroben (Pilz) enthalte, der sich mehrern Thierspezies (Kalb, Schaf, Ziege u. s. w.) inokuliren lasse und sich vom *Bacillus anthracis* durch seine objektiven Merkmale, sowie durch die Art und Weise seines Verhaltens beim Einbringen in das Unterhaut- und intra-muskuläre Bindegewebe deutlich unterscheide. Seit jener Zeit konstatirten diese Forscher ein anderes wichtiges Unterscheidungsmerkmal, das zwischen dem Mikroben des Rauschbrandes und demjenigen des Milzbrandes besteht.

Bekanntlich tödtet die Milzbrandbacille alle nicht widerspenstigen Thiere, wenn sie auf experimentellem Wege in deren Blutmasse eingeführt wird. Professor Toussaint in Toulouse hat sogar dargethan, daß der Tod bei den Versuchsthieren um so schneller eintrete, je größer die Zahl der injizirten Bakterien ist. Anders verhält sich die Sache beim Rauschbrand-Mikroben. Wird dieser, nachdem er mit destillirtem Wasser gemischt, sowie von allen embolischen Theilchen befreit worden, in die Jugularis des Kalbes, des Schafes und der Ziege injizirt, so überdauern die Thiere immer diese Inokulation, insofern wenigstens die nöthige Vorsicht beobachtet worden, daß der Mikrob nicht in das umgebende Zellgewebe oder in die Venenwände hat hinein gelangen können.* Die inokulirten Thiere bekommen keine Rauschbrandgeschwülste; sie äußern bloß ein mehr oder weniger deutlich ausgesprochenes Uebelbefinden, das von Appetitlosigkeit und von Fieber begleitet ist; die allgemeinen Symptome dauern kaum einen, 2 oder 3 Tage über an und verschwinden gewöhnlich rascher beim Kalbe und der Ziege als beim Schafe.

«Das Resultat war immer das gleiche, sagen die Autoren, gleichviel, ob der Mikrob den spontanen oder den experimentell erzeugten Rauschbrandgeschwülsten entnommen worden.

«Der Mikrob der Rauschbrandgeschwulst scheint im Blute seine Wirksamkeit schnell zu verlieren und unterscheidet sich daher in dieser Beziehung deutlich von der Milzbrandbacille. In die Blutmasse eingebracht, erzeugt er niemals die durch ihre natürlichen Merkmale sich auszeichnende Rauschbrandaffektion.

«Nach Konstatirung dieser Thatsachen stellten wir uns die Frage, ob nicht die Thiere, die der intra-venösen Inokulation widerstehen, ipso facto die Immunität erlangt haben, wie die

---

* Die Menge der verwendeten Lösung variirte zwischen ½ bis 4 Kubikcentimeter.

HH. H. Bouley und Chauveau dieß in Betreff der ansteckenden Lungenseuche des Rindes beobachtet haben. Behufs Prüfung dieser Hypothese injizirten wir den Mikroben in die Muskeln von Thieren, denen derselbe 5, 8, 10, 15 oder 20 Tage vorher durch intra-venöse Injektion beigebracht worden war. Doch keine dieser Inokulationen, die bis heute bei 3 Kälbern, 5 Schafen und einer Ziege vorgenommen worden, hatte die Rauschbrandgeschwulst hervorgerufen. Die inokulirte Materie veranlaßte bloß die Formation eines Abszesses, in welchem der Mikrob seine Wirksamkeit beibehält.

«Es ist somit offenbar, daß die Einbringung des den Rauschbrandtumoren entnommenen Mikroben in die Blutmasse dem Kalb, dem Schaf und der Ziege die Immunität gegen die verheerenden Wirkungen der intra-muskulären Inokulation verleiht Diese Immunität ist jedoch erst nach dem Auftreten rasch vorübergehender Gesundheitsstörungen, die auf die Injektion sich einstellen, eine wirkliche; denn macht man gleichzeitig eine intra-venöse und eine Inokulation in die Zellgewebsscheide der Vena, so wird das Versuchsthier durch die lokalen Zufälle, die mit der gewöhnlichen Raschheit sich ausbilden, dahingerafft.

«Eine erste Injektion schien uns die Thiere vor den schnell vorübergehenden Wirkungen einer weitern Injektion zu schützen. So zeigte ein Kalb, das eine erste, 4 Kubikcentimeter haltende Injektion erhalten hatte, auf eine zweite intra-venöse Injektion von 12 cm^3 nicht die mindeste Gesundheitsstörung. Nach unserer weitern Beobachtung scheint die Immunität mit der Zahl der Versuchsinokulationen zuzunehmen. Ein Kalb war vom 3. Juni bis zum 24. August vier Mal inokulirt worden; die durch die Inokulation hervorgerufenen örtlichen Zufälle waren anfangs ziemlich intensiver Natur, schwächten sich aber zuletzt bis zu völliger Unbedeutsamkeit ab.

«Wenn es festgestellt wäre, daß der Rauschmikrob in dem Augenblicke, da er das Jungvieh auf natürliche Weise infizirt, im gleichen Zustande ist, wie derjenige, der sich in der Geschwulst vorfindet, so würde die intra-venöse Injektion für die Gegenden, in denen der Rauschbrand seine großen Verheerungen anrichtet, ein ungemein kostbares Vaccinationsverfahren bilden. Dieser Beweis ist noch beizubringen; nichts desto weniger wäre es von Nutzen, schon von jetzt an auf empirische Weise zu sehen, ob die auf diese Art geimpften Kälber inmitten der Infektionsherde dem Rauschbrandagens widerstehen.»

Die Autoren dieser Note wollen in dieser Hinsicht Versuche anstellen.

Ohne allen Zweifel werden die Thierärzte, die mit dem Rauschbrand oder Angriff viel zu thun haben, nicht ermangeln, durch sorgfältige Vornahme der intra-venösen Inokulation bei Kälbern die Richtigkeit der von den französischen Forschern gemachten Beobachtungen zu verifiziren.

Die Impfung würde bei derjenigen jungen Viehwaare ausgeführt, die im Sommer die berüchtigten Rauschbrandweiden beziehen muß. Die vermeintliche intra-venöse Schutzimpfung darf aber nicht auf ein Jahr beschränkt, sondern muß, um mit Zuverläßlichkeit urtheilen zu können, mit Konsequenz fortgeführt werden.

Würde der Rauschbrand oder Angriff auf Weiden, wo er vor der Impfung alljährlich mehrere Opfer unter dem Jungvieh verlangt hatte, nicht mehr zum Vorscheine kommen, so läge darin ein evidenter Beweis für die Richtigkeit der signalisirten Beobachtung und man besäße in der intra-venösen Schutzimpfung ein ausgezeichnetes Mittel, einen großen Stock von Viehwaare vor dem Würgengel des Rauschbrandes sicher zu stellen und wäre damit vielen Viehzüchtern, besonders in den Kantonen Freiburg, Bern, Glarus und Graubünden, ein Stein vom Herzen genommen. — Die Impfung würde am besten im Frühlinge vorgenommen und sollte dieselbe mit frischer Rauschbrandmaterie gemacht werden können, was aber leichtverständlich nicht immer möglich ist. Es könnte wahrscheinlich auch durch Kultur erhaltenes Impfmaterial verwendet werden. *St.*

(Journal de médecine vétérinaire, Lyon, novembre 1880.)

Eine epileptische und kontagiöse Krankheit bei Hunden, veranlasst durch eine Acarusmilbe des Gehörganges, beobachtete P. Mégnin.

Unter den Hunden eines seiner Freunde (Mégnin's) beobachtete man seit einer Reihe von Jahren eine epileptiforme Krankheit, welche unter Abzehrung nach einigen Monaten tödtlich endete. Die zum Ersatz der verlorenen neu angekauften Hunde von verschiedener Race und Abstammung wurden nach 3 bis 4 Monaten immer wieder von derselben Krankheit befallen. Mehrmalige gründliche Desinfektion des Hofes brachte keine Aenderung. Die eigenen Beobachtungen Mégnin's ließen ihn wahrnehmen, daß die Hunde wie rasend und fast beständig ihre Ohren schüttelten. Bei der nun selbstverständlichen Untersuchung des Ohres fand M. im äußern Gehörgange eine mit vielen weißen Pünktchen bedeckte dicke Schicht aus Ohrenschmalz. Unter dem Mikroskop gaben sich diese weißen Pünktchen als Acariden zu er-

kennen, zu der Species Chorioptes ecaudatus gehörend, welche M. schon öfters im Gehörgange von Hunden, Katzen und Wieseln beobachtet hatte. Die Contagiosität des Leidens war leicht erklärlich. Das Leiden war leicht zu beseitigen durch täglich mehrmals wiederholte Einspritzungen einer 5 % Lösung von Kalium sulfuratum. *N.*

Recensionen.

Der Milzbrand, mechanisch, physisch und chemisch erklärt, nebst Ergebnissen und Erwerbnissen, welche die wahre Einsicht des Naturganzen fördern. Von E. Wilhelm. Nebst Abbildungen. Liegnitz. Druck und Verlag von J. Krumbhaar. 1881.

Wir haben es hier nicht allein mit einem seltsamen Buche, sondern auch mit einem seltsamen Verfasser zu thun. Wenn auch dem Verfasser Beobachtungsgabe nicht abgesprochen werden kann, so hat er dennoch hier etwas Reales und Brauchbares nicht geliefert. Vielmehr wurde derselbe durch eine phantasievolle Geistesrichtung irregeführt. Verfasser sieht als Grundursache des Milzbrandes die auf den Riedgräsern vorkommenden Milbeneier und zwar die faulenden an, von denen aus die Spaltpilze ihren Ursprung und auch ihre Weiterverbreitung nehmen.

Im Grunde genommen ist der Inhalt des Werkes nicht viel Anderes, als die mystisch-orakelhaft geschriebene Geschichte eines faulenden Milbeneies.

Glücklicherweise haben uns die Arbeiten eines Koch, Colin, Pasteur und Anderer auf einen bessern Standpunkt in Bezug auf die Milzbrandkenntniß gebracht. Die letztgenannten Arbeiten seien dem Hrn. Verfasser bestens zum Studium empfohlen. *N.*

Spezielle Arzneimittellehre für Thierärzte von Dr. Eduard Vogel, Professor der medizinischen und chirurgischen Klinik an der königl. württemb. Thierarzneischule in Stuttgart, korrespondirendes und Ehrenmitglied mehrerer ausländischer Thierarzneischulen, thierärztlicher Vereine etc. — Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage des Taschenbuches der thierärztlichen Arzneimittellehre. Stuttgart, Verlag von Paul Neff, 1881.

Der fruchtbare, klar denkende, streng beobachtende, wissenschaftlich-praktische Autor hat sein vor 10 Jahren erschienenes, praktisch geschriebenes Taschenbuch der thierärztlichen Arzneimittellehre angesichts des gewaltigen Umschwunges, den die Pharmakologie seit dem Erscheinen der ersten Auflage genommen,

sowie angesichts der jüngsten physiologischen und chemischen Fortschritte einer gänzlichen Umarbeitung unterworfen. Der Wurf zur Erreichung des vorgesteckten Zieles, das Werk mit den wichtigen Resultaten der neuern pharmakologisch-physiologisch-chemischen Forschungen, sowie mit den Erfahrungen der Praxis in Einklang zu bringen, ist dem Verfasser trefflich gelungen. Wenn schon die erste Auflage des Taschenbuches der thierärztlichen Arzneimittellehre sowohl von den Studierenden der Thiermedizin, als von den Thierärzten mit großer Befriedigung aufgenommen worden, so wird dieß bei der zweiten, total umgearbeiteten Auflage in noch weit höherem Grade der Fall sein.

Vogel hat die rein therapeutische Klassifikation, obschon dieselbe von manchen Mängeln nicht freizusprechen ist, beibehalten. Uebrigens ist die chemische und damit auch die physiologische Seite gut berücksichtigt, und in dem Buche alle auf dem Gebiete der reinen Chemie und Pharmakognosie bis in die jüngsten Tage bekannt gewordenen Neuerungen gewissenhaft verzeichnet worden.

Das in Großformat erschienene, buchhändlerisch sauber ausgestattete, 600 Seiten fassende, in kurzer und klarer Sprache geschriebene Buch rubrizirt die Arzneimittel in 20 Klassen, und zwar werden dieselben klassifizirt: in die Ernährungsmittel, in die bittern, gewürzhaften, säuretilgenden, stärkenden, zusammenziehenden, erweichenden und deckenden Mittel; in die Brech-, Abführungs- und Brustmittel; in die harn- und schweißtreibenden, zertheilenden und entzündungswidrigen Mittel; in die äußerlichen und innerlichen Reizmittel; in die Beruhigungs- und Schmarotzer tilgenden Mittel. Auf den im Einzelnen abgehandelten Inhalt einzutreten, ist unmöglich, da man nicht wüßte, welches der abgehandelten Kapitel mehr verdiente, hervorgehoben zu werden. Kurz und gut, wir können und müssen die Anschaffung des vortrefflichen Werkes jedem Fachgenossen warm anempfehlen. Der Preis von 10 Mark ist verhältnißmäßig niedrig gestellt.

M. Strebel.

Stand der Viehseuchen in der Schweiz.

Auf 1. Juni 1881.

Bis auf dieses Datum kamen zur Anmeldung:

Lungenseuche,
Maul- und Klauenseuche,
Rotz und
Milzbrand.

Von der Lungenseuche fand sich das Vieh zweier Ställe des Kantons Wallis, Stalden, betroffen; es fand sofortige Abschlachtung statt.

Die Maul- und Klauenseuche hat an Ausbreitung gewonnen. 128 Ställe und 6 Weiden sind angemeldet worden; es fallen auf Bern 37 Ställe und 2 Weiden, Waadt 34 Ställe, Wallis 14, Solothurn 13 und 2 Weiden, Graubünden und Tessin je 10 und 2 Weiden, Genf 4, Luzern 3 und Baselstadt 2 Ställe. Ueberall handelt es sich um Einschleppungen.

Rotz ist dreimal beobachtet worden und zwar zweimal in Zürich und je einmal in Bern und Tessin.

Milzbrand kam in 11 Fällen zur Anzeige. Davon fallen auf Bern 4, Solothurn 3, Thurgau 2, Luzern und Appenzell A.-Rh. je 1.

Auf 1. Juli 1881.

Zur Anmeldung gelangten:

Lungenseuche,
Maul- und Klauenseuche,
Rotz und
Milzbrand.

Lungenseuche hat Thurgau in einem Stalle aufzuweisen.

Die Maul- und Klauenseuche weist nur noch 82 Ställe auf, dafür aber ist die Zahl der infizirten Weiden auf 36 gestiegen. In diese Zahlen theilen sich die Kantone: Graubünden 49 Ställe und 15 Weiden, Waadt 15 St. und 19 W., Solothurn 4 St. und 2 W., Wallis 4 St., Tessin 3, Luzern, Baselstadt und Neuenburg je 2 Ställe und Zürich 1 Stall.

Rotz kam in einem Falle im Kanton Freiburg zur Beobachtung.

Milzbrand 5 Fälle, davon je 2 in Solothurn und Thurgau und 1 in Zürich.

Personalien.

Hr. Thiernesse, Direktor der Thierarzneischule zu Cureghem und Sekretär der königl. Akademie, wurde durch königl. Beschluß vom 4. Mai 1881 zum Comandorsgrade des Leopoldsordens promovirt.

Der Direktor der Thierarzneischule in Hannover, Professor Dr. Dammann, ist zum Veterinär-Assessor des Medizinal-Kollegiums der Provinz Hannover und gleichzeitig zum Medizinalrath, und der Professor dieser Anstalt, Dr. Lustig, zum außerordentlichen Mitgliede der königl. technischen Deputation für das Veterinärwesen ernannt worden.

Der praktische Thierarzt Johann Burger in Würzburg wurde zum herzogl. sächsisch-koburg'schen Hof- und Landesthierarzt ernannt.

Obermedizinalrath Dr. v. Straub wurde in den erbetenen Ruhestand versetzt.

Prof. L. Pasteur wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Landwirthschaft von der Gesellschaft der Landwirthe in Frankreich eine Ehrenmedaille votirt.

Prof. Wirtz, Direktor der Veterinärschule zu Utrecht, wurde zum Ehrenmitgliede des Vereines der Thierärzte in London und der Veterinärschule zu Dorpat ernannt.

Prof. Graf G. B. Ercolani wurde zum Präsidenten des mediz.-chirurg. Vereines zu Bologna und zum korrespondirenden Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Turin erwählt.

Offener Brief an die schweizerischen Veterinäre.

Hochgeschätzte Herren Kollegen!

Schon längst hatte ich die Absicht, nachstehende Worte an die Kollegen unseres schönen Vaterlandes zu richten. Allein ich war mir nie bewußt, wie ich das anstellen sollte, um mich an Alle oder doch an einen großen Theil in möglichst kurzer Aufeinanderfolge und mit ungefähr denselben Worten zu wenden. An Jeden einen herzlichen Brief schreiben, wäre eigentlich das Schönste gewesen, allein diese vielen Briefe und die kurz zubemessene Zeit neben der vielen und anstrengenden Praxis (der Standesehre wegen muß ich doch so reden) waren ein unüberwindliches Hinderniß.

Eine politische Zeitung zur Veröffentlichung meines Briefes wollte mir nicht einleuchten, da derselbe unter den vielen Festberichten etc. etc. gewiß untergegangen wäre.

Währenddem ich nun da sitze und nachsinne, überreicht mir meine Jüngste das soeben angekommene «Archiv». Beim Durchblättern und Durchlesen desselben will mir vorkommen, als wäre da der Weg zur Ausführung meines Vorhabens gefunden, mit möglichst Vielen und zwar gleichzeitig zu reden.

Allein mit dem Finden war noch nichts gethan und noch lange keine Burg erobert. Man muß den gefundenen Weg auch betreten dürfen, wenn derselbe wirklich nützen soll. Fragen muß ich die Herausgeber des «Archiv», ob sie nicht ein menschlich Rühren empfinden ob meiner Noth und mir eine kleine Seite für meine kollegialische Epistel einräumen wollen! so tönte es in mir und ich schritt gleich zur Ausführung.

Nach wenigen Tagen schon kam der Postbote und brachte zum gewohnten Wochenanzeiger und meinem politischen Blatte noch ein nicht gar großes Briefchen aus der Hauptstadt, welches richtig die zusagende Antwort auf meine Anfrage enthielt. Ich durfte also meine Zeilen in's «Archiv» setzen und mit demselben wandern lassen.

Jetzt gilt es aber, mich kurz und bündig und klar auszudrücken, damit Jeder wissen kann, was ich wünsche. Daß ich es nicht Allen recht machen werde, weiß ich ganz gut. Einige werden Anstoß nehmen, Andere werden höchst wahrscheinlich die Epistel unbeachtet lassen. Beleidigt soll sich Niemand fühlen. Bevor ich jedoch weiter gehe, spreche ich der Redaktion den verbindlichsten Dank aus für das bereitwillige Entgegenkommen, denn ohne dasselbe hätte ich meine Wünsche meinen werthen Kollegen nicht unterbreiten können. Darum noch einmal, besten Dank!

Verehrteste Kollegen!

Schon oft bei nächtlichen Wanderungen, bei weitläufiger Praxis oder beim Wachen im Stalle, wenn ich allein für mich und mit meinen Patienten war, sann ich über das Thun und Treiben des Veterinärs nach und mußte mir oft gestehen, daß derselbe neben schönem Dank auch vielen Undank ernten muß, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und gibt es des Widerwärtigen so viel, daß man oft zu unterliegen glaubt. Das Facit solchen Nachsinnens war, daß der Thierarzt doch eine nützliche Person im Staate sei.

Denkt man aber in gerechter Weise an sich, so denkt man auch an Andere. So kam es denn, daß ich zuerst an meine nähern, dann an die entferntern Kollegen dachte und so schloß ich bald und oft den ganzen Stand in meine Gedanken ein.

Doch was ist das, der thierärztliche Stand der Schweiz? Hat man seit langer Zeit etwas von ihm gehört oder hat er etwas von sich hören lassen? Auf alle diese Fragen nur negative Antworten.

Wohl weiß ich, daß es einst eine sehr thätige Gesellschaft schweizerischer Veterinäre gegeben hat, die im

In- und Auslande Ansehen genoß, weil viel Gutes und Tüchtiges von derselben gestiftet worden war, die den thierärztlichen Stand in gehöriger Weise vertrat. Allein seit mehreren Decennien ist Weniges und seit einem Decennium nichts mehr von ihr gehört worden. Wer hat der Theuren wohl dieß Lied zu solch einem Schlafe gesungen? Oder ist sie wohl gestorben und soll sie nun, wie ich jüngst vernahm, ohne Sang und Klang begraben werden, damit die dankbare Nachwelt ihr keinen Denkstein setze?! Man weiß nicht, soll man seine Hoffnung in eine gerechte Auferstehung oder in eine Neuschaffung setzen!

Doch, wo bleibt der thierärtzliche Stand und was thut er?

Zerstreut ist unser Stand durch alle Gauen unseres Vaterlandes; ohne Band und ohne Fügung sind die einzelnen Glieder sich selbst und dem unerbittlichen Schicksale preisgegeben. Keiner weiß vom Andern etwas; Jeder strebt für sich, ein allgemeines Streben ist unbekannt.

Und welche Bedeutung hat unser Stand? Eine sehr geringe, denn er wird sogar von Behörden mißachtet, wenn es sich um Standesangelegenheiten handelt, und wie konnte es auch anders sein, er regt sich ja nicht mehr, spricht nicht mehr mit, da ihm jede Gelegenheit dazu fehlt. Sind diese Gelegenheiten wohl aus Absicht oder aus Versehen verloren gegangen?

Sehr anerkennenswerthe Dienste leisten die thierärztlichen Vereine einiger Kantone. Aber leider müssen dieselben ihre Thätigkeit auf ihre Kantonsgebiete beschränken. Für Landesangelegenheiten, und deren gibt es viele, ist die Sache lahm und geht es schief. Uns fehlt eben das gemeinsame, einigende Band, die Vereinigung aller Kräfte, welche stark macht. Ein schweizerischer Verein thut uns Noth.

Und wirklich, es frage sich jeder Kollege selbst, wie schön würde es sein, wenn man sich jährlich ein- oder zweimal träfe, irgend in einer der vielen schönen Ortschaften, um sich in die Augen zu sehen, sich die Hand zu drücken! Wie könnten da nicht Gewinnste erfolgen in gegenseitiger Mittheilung der gemachten Erfahrungen und wie wäre da die Gelegenheit eine günstige, über Standesinteressen zu verhandeln, Anregungen zu empfangen und mitzutheilen!

Geschätzte Kollegen! Im kommenden Oktober findet in Luzern die schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung statt. Viele von uns werden dahin strömen, um die schönsten Produkte unseres Landes zu sehen. Wäre das nicht die günstigste Gelegenheit sich zu versammeln und sich eine tüchtige Konstitution für die nächste Zeit zu geben?

Wer ergreift die Zügel hiezu? Ich finde, der thierärztliche Verein des Kantons Luzern stehe der Sache am nächsten und sollte alle Schweizer Thierärzte in die gastlichen Mauern der Stadt Luzern rufen zur Bildung eines schweizerischen thierärztlichen Vereines. Großen Dank würde der Luzerner Verein ernten.

Sollte der genannte Verein dieses nicht thun wollen oder können, so möchte ich für diesen Fall Fürsorge treffen und lade daher alle patriotisch und kollegialisch gesinnten Thierärzte der Schweiz ein, entsprechende Mittheilung machen zu wollen.

Die Redaktion des «Archiv» hat es gütigst übernommen, die Zuschriften an die Hand zu nehmen und mir seiner Zeit zu überliefern.

Mit herzlichem Gruß und einem ermuthigenden Vorwärts

S. B. *d. d.*

Soeben erschien:

Nekrolog

des am 28. März c. gestorbenen

Ober-Medizinalrath Dr. E. v. Hering

von Prof. **W. Fricker.**

Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken oder Posteinzahlung sendet den Nekrolog franko zu

Die Verlagshandlung:
Schickhardt & Ebner
in Stuttgart.